

„Die Nationalelf ist doch kein Gesangsverein“

Interview Der Justizminister Ulrich Goll spricht über den Faktor Sport bei der Integration und das Singen der Nationalhymne.

Integration ist das große Thema dieser Zeit. Am Montag diskutiert in Stuttgart eine Runde zu den Möglichkeiten des Sports (siehe „Stuttgarter Sportgespräch“). Mit dabei ist auch der FDP-Politiker Ulrich Goll als Integrationsbeauftragter des Landes Baden-Württemberg.

Herr Goll, sollte ein deutscher Fußballer zum Zeichen der Identifikation mit diesem Land die Hymne mitsingen? Vergangenes Jahr war dies ja ein großes Thema...

Zunächst mal finde ich es sehr erfreulich, wie unsere Fußball-Nationalmannschaft aussieht. Das Team bildet die Wirklichkeit unserer Gesellschaft mit Menschen aus den verschiedensten Kulturen. Das mit der Hymne finde ich, ehrlich gesagt, ziemlich uninteressant. Das ist ja kein Gesangsverein. Ich singe die Hymne mit, aber es soll doch jedem selbst überlassen bleiben. Wer nicht singen will, soll auch nicht singen. Auch früher, als keine Spieler mit ausländischen Wurzeln im Team waren, gab es übrigens diese Diskussion. Ich fand und finde die Debatte damals wie heute daneben.

Sie lesen daraus keine mangelnde Identifikation mit dem Land heraus?

Das verbietet sich. Es hat doch nichts mit der Identifikation zu tun. Es gibt ja keinen Singzwang. Im Übrigen hat ein Spieler wie Cacau lautstark mitgesungen.

Unabhängig von der Gesangsfrage: welche Bedeutung haben Spieler wie Mesut Özil, Cacau oder Sami Khedira für die Integration in Deutschland?

Sie haben eine gewaltige Vorbildwirkung. Sami Khedira ist für mich ein Musterbeispiel gelungener Integration. Ein bescheidener junger Mann mit einer tollen fleißigen Familie im Hintergrund. Mit harter Arbeit hat der Junge es vom TV Oeffingen zu Real Madrid geschafft – so eine Vita hat eine unglaubliche Vorbildfunktion. Ein anderes Beispiel ist Cacau. Der wohnt in Korb, ihn kennt dort jeder, und jeder weiß, dass er aufs Landratsamt Waiblingen gegangen ist und seine Einbürgerungsunterlagen geholt hat. Das bringt in puncto Interesse an Einbürgerung dreimal mehr als jede Werbebroschüre. Solche Beispiele strahlen in die Gesellschaft hinein.

Bei allem Respekt vor den Fußballern: wären nicht Vorbilder aus dem normalen Berufsleben von größerer Bedeutung, weil sie näher an der Realität sind?

STUTTGARTER SPORTGESPRÄCH

Debatte Beim 7. Stuttgarter Sportgespräch diskutieren am Montag Rainer Brechtken (Präsident des Deutschen Turner-Bundes), Gül Keskinler (Integrationsbeauftragter des DFB), Erdal Keser (Chef des Europabüros des türkischen Fußballs), der VfB-Sportdirektor Fredi Bobic sowie Justizminister Ulrich Goll vor geladenen Gästen zum Thema „Integration oder Trennung – welche Sprache spricht der Sport?“.

Veranstalter Organisiert wird die Veranstaltung von der Kanzlei Wüterich & Breucker. tos



Ein ewiger Aufreger: wer singt die Hymne? „Ich finde die Debatte daneben. Es gibt ja keinen Singzwang“, sagt Ulrich Goll.

Foto: Firo

Bei unseren Aktionen versuchen wir immer, auch andere erfolgreiche Personen mit Migrationshintergrund ins Rampenlicht zu rücken. Aber da muss man ehrlich sein: die Kinder orientieren sich nicht an Wirtschaftskapitänen. Kein Siebenjähriger ist fasziniert von einem, der es in wenigen Jahren in den Vorstand der Telekom schafft. Die Kinder wollen in dem Alter zu Real Madrid und nicht zur Telekom. Sie suchen sich ihre Vorbilder im Sport oder dem Showgeschäft, alles andere ist viel zu abstrakt. Natürlich werden es die meisten nicht in die Nationalmannschaft schaffen, aber diese Idee überträgt sich. Sie lernen aus Karrieren wie der eines Sami Khedira, dass mit harter Arbeit viel möglich ist – und das ist extrem wichtig.

Jeder kann es schaffen?

Genau. Das sind simple, alte Prinzipien, die dort mit Leben gefüllt werden.

Welche Bedeutung hat denn dann die Fußball-Nationalmannschaft insgesamt?

Sie ist als das Aushängeschild und als Botschafter von großer gesellschaftlicher Relevanz. Auf dieses im wahrsten Sinne des Wortes Spielfeld schaut das ganze Land. Wenn es dort also selbstverständlich ist, dass Menschen mit Migrationshintergrund als Leistungsträger mit anderen gemeinsam auflaufen, ist das ein starkes Bild.

Wird die Bedeutung nicht überhöht?

Natürlich kann der Fußball Probleme nicht alleine lösen, aber die psychologische Wirkung auf die Gesellschaft, auf die Jugendlichen, ist enorm. Der Stellenwert des Fußballs bei Kindern ist gewaltig. Bei meinen Jungs gibt es nur ein Thema: Fußball.

Und wie sind deren Trikots befleckt?

Auf einem steht „Goll“, beim VfB wechselt das. Der Älteste findet den Kuzmanovic klasse, beim anderen steht Pogrebnyak ganz hoch im Kurs. Sie sehen, die haben einen interessanten Geschmack. Aber man sieht daran, dass Kinder das anders wahrnehmen. Die fremdländischen Klänge stö-

ren Kinder nicht, sie sehen den Spieler, nicht den Namen. Für die ist es normal, dass nicht alle Müller oder Lahm heißen.

In Nachwuchsmannschaften im Fußball ist der Anteil von Jugendlichen mit ausländischen Wurzeln enorm. Woran liegt das?
Der Fußball ist eine leicht zugängliche Sportart, die ohne große Investitionen auf der Straße gespielt werden kann. Und in urbaneren Stadtvierteln wird immer noch mehr gekickt als in den Höhenlagen.

Und weil Leistung und Verhalten zählen, womit der soziale Aufstieg leichter ist?

Letztlich geht es darum, wer die Tore schießt, wer gewinnt. Jeder, der dazu etwas beiträgt, ist willkommen. Sprachliche Defizite spielen im Sport so gut wie keine Rolle.

In der Gesellschaft sind genau jene Faktoren entscheidend – sprachliche Fähigkeiten, soziale Herkunft und so weiter. Wie also könnte der Sport da ein Vorbild sein?

Es besteht die latente Gefahr, dass sich Jugendliche aus der Gesellschaft ausklinken, weil sie das Gefühl haben, keine faire Chance zu bekommen. Erfolgserlebnisse im Sport oder das Gefühl, dazuzugehören, sind übertragbar. Wem Anerkennung zuteilwurde, der tritt im Idealfall auch außerhalb des Sports mit einer anderen Einstellung auf. Ich will den Sport jetzt nicht zu sehr idealisieren, aber er vermittelt unzählige positive Eigenschaften und Werte, die für das Zusammenleben wichtig sind. Er ist ein idealer, weil sehr leichter Einstieg in die Gesellschaft. Da leisten die Ehrenamtlichen und die Vereine tolle Arbeit.

Doch noch immer ist auch das Phänomen der Ausländervereine verbreitet.

Ich würde das nicht zu hoch hängen. Ich sehe in diesen Clubs auch nicht die An-

fänge der Parallelgesellschaft. Letztlich spielen die Mannschaften ja in den ganz normalen Ligen, so dass es zwangsläufig einen Integrationseffekt gibt.

An Spielabbrüchen im Fußball sind diese Clubs überproportional beteiligt...

Es mag einzelne Verfehlungen geben, aber wie gesagt, das würde ich nicht dramatisieren und deshalb alles infrage stellen. Es ist besser, die Kinder sind in solchen Vereinen aktiv als gar nicht.



Foto: GFA

„Der Fußball kann Probleme nicht alleine lösen, aber die Wirkung ist enorm.“

Ulrich Goll misst dem Sport hohe Bedeutung zu

Glauben Sie, dass sich viele Fragen mit der Zeit lösen?

Früher dachte ich das, doch Fakt ist: es wird nicht von alleine besser. Es hilft nicht, nur auf die nächste Generation zu vertrauen. Es gilt, die Rahmenbedingungen zu stärken. Integrationsfaktor Nummer eins ist der Arbeitsplatz. Ähnlich wie im Sport bekommt dort derjenige Anerkennung, der fleißig ist. Auf dem Arbeitsmarkt ist – anders als im Sport – der Faktor Bildung entscheidend. Chancengleichheit ist die Schlüsselaufgabe. Wenn die Wirtschaft weiter brummt, wird die Verlagerung in qualifizierte Tätigkeiten weitergehen. Wenn wir die Zeit jetzt also nicht nutzen, besteht die Gefahr, eine Gruppe abzuhängen – mit allem sozialen Sprengstoff. Der Sport ist dort, wo wir noch hinhüben. Aber wenn diese Jugendlichen keinen Job bekommen, nützt der Fußballverein auch nicht viel.

Wagen wir mal einen Blick in die Zukunft: Was ist, wenn es in der Nationalmannschaft einmal keine Spieler mehr gibt, die Müller oder Meier heißen?

In der Nationalmannschaft spielen bekanntlich nur Deutsche. Wie die heißen, ist irgendwann einmal hoffentlich nebensächlich. Hauptsache, sie kicken gut.

Das Gespräch führte Tobias Schall.

Das Gespräch führte Tobias Schall.